



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Poetische Schriften

Der Renommist. Die Verwandlungen. Das Schnupftuch ...

**Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm**

**Braunschweig, 1772**

Die Verwandlungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50029)

Verwandlungen.

Ver



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN





## Verwandlungen.

### Erstes Buch.

---

**V**on den Verwandlungen soll meine Muse singen,  
Durch die ein Geist versucht, Selinden zu bezwingen;  
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,  
In thierischer Gestalt erträglicher gemacht.  
Allein Selinde blieb so kalt, wie sie gewesen.  
In der Verwandlung selbst von ihrem ganzen Wesen,  
Blieb sie stolz, rauh und hart; ihr Herz ward kalter Stein,  
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu seyn!  
Arminde, die du stets, wenn du den Blick nur hebest,  
Die Blumen fühlend machst, und das Gestirn belebest;  
Du, die du deine Macht so gar an Schönen übst;  
Die Menschgestalten nimmst, und Thiergestalten giebst:  
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Witz beseele!  
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle,  
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,  
Zu einer Epopee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da,



Da, wo im Schlafgemach der siegenden Selinde,  
Sich zwey Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,  
Erhob ihr Nachtsich sich, der kaum geschaffen war,  
Von Reiz und Schönheit voll, für Wangen und für Haar.  
Doch seine Fläche lag im Chaos noch verborgen.  
Noch schwärmten nicht um ihn die abgekehrten Sorgen,  
Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,  
Und nach Talandern schmeckt, mit auf den Nachtsich bringt.  
Kein rasender Roman in güldnen Marmorbänden  
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.  
Noch herrschte der Geschmack. Der spätesten Zeiten Zier,  
Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.  
Auch standen hier bereit zu ihrem Unterrichte  
Die Muster der Moral, und lehrenden Geschichte.  
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgensonne trat,  
Warf Popsens Lockenraub in prächtigem Format  
Auf den beglänzten Tisch hochmüthig seinen Schatten.  
Poeten, welche sich zu ihm gedrängt hatten,  
Sahn sein erhabnes Lied, und sahn es neidisch an,  
Und zitterten vor Furcht, dem Dritten sich zu nah.  
Selinde lebte noch in unschuldsvollen Jahren.  
Von Stutzern unbeseigt, im Lieben unerfahren,  
Genoß sie still der Zeit, da man bereits zwar liebt,  
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.



Unwissend siegte sie mit ungezwungenen Blicken.  
Sie gab sich keine Müh, die Herzen zu entzücken,  
Und sie entzückte sie. Sie floh vor jedermann,  
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.  
Allein so sanft und hold auch ihre Schönheit stralte,  
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;  
So sehr betrog sie doch mit lieblicher Gestalt.  
Ihr unempfindlich Herz schien zärtlich, und blieb kalt.  
Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereiset;  
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergestreifet;  
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebracht,  
Als stundenlanger Puz, gefallen Stutzern nicht;  
Der so die Wahrheit sagt, die manche Schöne kränket,  
Ihr Spiegel selbst lag noch im Futteral verschränket;  
Um seinen Rahmen floß noch kein gekünstelt Band,  
Wie es um andre sich in stolze Schleifen wand;  
Doch zur Coquetterie lag schon in ihr der Saame.  
Kaum aus dem Flügelfleid, spielt sie schon stolz die Dame,  
Und sieht mit hohem Blick, der nie zur Lieb erwacht,  
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.  
Ein alt französisch Weib, das selbst Paris gelehret,  
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verstellt sich wehret  
Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,  
Wie man gewiß gefällt, nicht denkt, und immer spricht.

Zacharia Gedichte, Ister Theil.

G

Einst



Einst sagte sie zu ihr: Will stets Selinde lesen?  
 Ihr seyd nun vierzehn Jahr, und euch nur schön gewesen;  
 Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn,  
 Bleibt von Pedanterey, und vielem Wissen fern.  
 Klug, angenehm und schön, das heißt französisch werden,  
 Der Nachttisch lehr euch nun die Regeln der Geberden.  
 Macht in der großen Welt den ersten Auftritt gut,  
 Und denkt, zum größten Sieg gehrt oft nichts als Muth.  
 Bald wird die Schmeicheley euch süßen Weichrauch brennen;  
 Wird euch auf Knieen flehn, und wird euch Göttin nennen.  
 Sie sprach noch, als ein Staub, der einer Wolke glich,  
 Trägwälzend ins Gemach durchs ofne Fenster schlich;  
 Auf dem der Pudergott, der holde Zephis schwebte,  
 Ein Geist, der durch weiß Mehl manch schlechtes Haar belebt.  
 Er war ein muntre Geist vom sylphischem Geschlecht;  
 Der zur Unsterblichkeit das angenehme Recht,  
 Durch einer Schöne Gluth, sich zu erkaufen dachte,  
 Wenn sie, von ihm besiegt, zuerst ihn glücklich machte.  
 So wie, im Adler, Zeus mit königlichem Flug  
 Den schönen Ganymed durch hohe Wolken trug;  
 Der nackte Knabe sitzt scheu auf des Vogels Rücken,  
 Und schaut zur Welt herab mit sehnsuchtsvollen Blicken:  
 So, aber Geistern gleich, schwebt Zephis durch die Luft.  
 Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,



Der unter seinem Flug geweihte Köpfe häufte,  
 Und Hofmann und Abbee, Matron, und Greis bereifte,  
 Sein Rinn umgab kein Bart, der zarte Schönen schreckt,  
 Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen streckt;  
 Die Lippen bleiben jung, und ewig jung die Wangen,  
 Worauf ein lächelnd Roth unschuldig aufgegangen,  
 Ein Himmelblau Gewand nachlässig aufgelöst,  
 Das halb den Leib umschließt, und halb den Leib entblößt,  
 Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,  
 Voll Falten, die entstehen, und auch sogleich verschwinden;  
 Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens sieht,  
 Doch die am Nachttisch schnell durch Putz und Schminck entfliehet,  
 Als Pudergott herrscht er mit mächtigen Befehlen,  
 Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen;  
 Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunst,  
 Und manches rothe Haar verstecket seine Kunst.  
 Er sah Selindens Gang, durch Jugend noch erhoben,  
 Und blieb verlohren stehn im Anschau, und im Loben,  
 Wie, wenn zum erstenmal ein edelmüthger Mohr,  
 Der eifrig auf die Jagd in Wäldern sich verlor,  
 Ein weißes Mädchen sieht, das in den Büschen irret;  
 Ihm die Verwunderung das Augesicht verwirret;  
 Er zittert hin zu ihr durch den durchglüheten Sand,  
 Und ruft die Göttin an, die keine Gluth verbrannt;



So ist der Geist erstaunt, ein schwarzes Haar zu finden,  
Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.

Wie? (ruft er,) sieget jetzt ein ungepudert Haar?

Und es bringt selber mir, dem Pudergott, Gefahr?

Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz ist mir entrissen!

Wie sehnet sich mein Mund nach dieser Schöne Küssen!

Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar seyn?

Und wird sie nicht vielleicht der Sylphen Liebe scheun?

Sogleich läßt er vom Duft sich zu Selinden nieder.

Er küßt sie, und entflieht; er kömmt, und küßt sie wieder;

Doch den ätherschen Kuß fühlt keine Schäferin,

Ihr ist, als strich ein West auf ihren Lippen hin.

O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Brust durchdringen!

Der Fall macht ihn bestürzt. Er schüttelt seine Schwingen;

Versammelt um sich her den halb zerstreuten Duft,

Und stürzt sich in den Raum der ausgespannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo sich Kieffhausen hebet,

Um dessen schroffe Höh ein steter Nebel schwebet;

Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird,

Um welchen mancher Rab' und mancher Uhu irrt;

Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.

Im dickverwachsenen Hayn fühlt man ein heiligß Schauern,

Wenn man von einer Gruft den finstern Eingang sieht,

Vor der der Sterbliche mit scheuen Schritten flieht.



Kein Theseus ist noch je in diese Gruft gegangen;  
 Das blasse Schrecken eilt auf die erstarrten Wangen,  
 Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,  
 Wenn ihn die Muse führt, mit festem Muthe geht.  
 Um diese Grotte buhlt kein Westwind mit den Büschen;  
 Man hört allein das Laub bejahrter Eichen zischen.  
 Beharzte Hauer gehn um diesen Aufenthalt,  
 Und furchtsam dringt das Licht durch den verwachsenen Wald.  
 Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebent der Erden.  
 Die je verwandelt sind, und noch verwandelt werden,  
 Stehn in der ersten Form in unbegrenztem Raum,  
 Und starren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die scheue Daphne steht mit harter Kind umschlossen,  
 Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige sprossen.  
 Zu trägen Wurzeln wird der erst so schnelle Fuß;  
 Sie flieht, da Phobus küßt, als Baum auch, seinen Kuß.  
 Man sieht hier vor dem Pan die Syrinx schnell entweichen;  
 Doch der Vockfüßge Gott sucht schnell sie zu erreichen;  
 Jetzt, da er sie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,  
 Es flüstert — Syrinx ist's, die die Gestalt verlor.  
 Die Schwestern Phaetons stehn an beschilften Bächen;  
 Als Pappeln hört man sie von ihren Leiden sprechen,  
 Und ihre Traurigkeit scheint ietzt aufs neu erregt,  
 Wenn ihr geschwähig's Laub voll Unmuth sich bewegt.



Als Fluß schleicht Aëis dort durch die beblühten Matten,  
 Pandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten;  
 Vor Schmerz starrt Niobe in eines Steins Gestalt,  
 Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.  
 Seht Atalanten dort, sie geht mit Hippomenen;  
 Als Löwen schütteln sie für Zorn die gelben Mähnen,  
 Und Hyacinth streckt dort sein blasses Haupt hervor,  
 Der Leben und Gestalt durch den Apoll verlohrt.  
 Doch noch ein größres Heer erdichteter Gestalten  
 Pflegt um die Grotte sich im Nebel aufzuhalten,  
 Was in der Oberwelt der Dichter Witz erfann,  
 Dies alles trift man hier im Duft, als wirklich, an.  
 Du, der du wohlverdient mit heiligem Lorbeer prangeß,  
 Und mit Ovidens Kunst den Unzufriednen fangest (\*);  
 Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,  
 Argentor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.  
 Was sonst der Dichter schafft zum Schrecken, und Vergnügen,  
 Dies alles sieht man hier wild durch einander fliegen.

Der junge Zephis kam an diesen Zauberort.  
 Kühn gieng er durch den Schwarm so vieler Geister fort;  
 Und da er kaum die Schaar der Phantaseyen sahe,  
 So war Armindens Schloß schon seinen Augen nahe.

(\*) Im zweyten Bande der Bremischen neuen Beyträge.



Zu ihm führt diese Gruft, der stets der Tag gebriecht,  
Aus tausend Lampen stralt ein zauberisches Licht,  
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl erhellet,  
Und manches Schattenbild vor scheue Blicke stellet.  
Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes Haus,  
Und der barocksche Schmuck vielfarbger Muscheln aus.  
Nie wird ein Sonnenstral die finstre Grott entdecken;  
Mit schwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte Schrecken,  
Arminde selber sitzt auf einem stolzen Thron,  
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon  
Ist statt des Baldachins; er schimmert von Crystallen,  
Wo von zum starren Blick viel tausend Farben wallen,  
Von ihren Schultern fließt ein stralendes Gewand,  
Nach Schlangen Art frisirt mit manchem Zauberband.  
Stets scheint den falschen Stoff ein andres Licht zu färben;  
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten sterben.  
So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig malt,  
Wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts bestrahlt.  
Ihr mächtger Zauberstab herrscht durch den Kraus der Erden,  
Sie spricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.  
Ihr ganzer Hof sah ietzt dem Geist aufmerksam nach,  
Der frey zum Throne gieng, sich bückt, und also sprach:  
Die du durch süße Macht die Herzen an dich ziehest,  
Und deinen Zauberstab einst einer Circe liehest,



Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,  
 Und mancher tapf're Held gegrünzt nach Ferk'n Art;  
 O du, durch deren Gunst die falschen Nymphen weinen,  
 Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend scheinen,  
 Wenn das geschwärzte Haar in falschem Glanze pralt,  
 Und ein erkünstelt Roth die welken Wangen malt:  
 Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,  
 Dem Waizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe,  
 Sie rühret noch kein Aeh, und kein verliebtes Flehn,  
 Und glaubt voll Stolz, sie sey auch ohne Puder schön.  
 Mein Herz, von ihr entbrannt, wünscht sie zu überwinden;  
 Doch wie kan ich den Weg zu ihrem Herzen finden?  
 Wie werd ich sichtbar seyn, wenn du nicht helfen willst,  
 Und das verliebte Flehn von einem Geist erfüllst?  
 Und Göttin, wo ich soll ein rothes Haar verstecken,  
 Und wo mein Puder soll die falschen Locken decken;  
 So muß Selinde sich ihr schwarzes Haar bestreun,  
 Sonst wünsch ich mir nicht mehr der Pudergott zu seyn.  
 So mag der junge Herr vor langer Weile rasen,  
 Wenn er den Puder nicht kan von dem Aufschlag blasen;  
 Der dicke Rathsherr mag ohn alles Ansehn gehn,  
 Wenn man vom Puder nicht sein Kleid bestaubt wird sehn;  
 So schmücke Vockshaar nicht die Stirn von jungen Greisen;  
 So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräuseleisen



Im alten Chaos sehn; und durch der Nachwelt Fleiß  
Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er schwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen,  
Und ihm antworteten die nugeheuren Klippen.  
Von jedem Felsen rauscht, auf seiner Stimme Schall,  
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm sogleich von ihrer Götterstirne  
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne  
Die Zauberey gewebt. Sie spricht: Dies Band sey dein!  
Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu seyn,  
Und wird, was du befehlst. Die, so dein Herz entführet,  
Bestäubt gewiß ihr Haar, wenn sie dies Band berühret;  
Ja, durch dies Band kannst du dich selbst verwandelt sehn;  
Willst du ein Stutzer seyn, wünsch es, es wird geschehn!

Sie schwieg. Er schlingt das Band um seine Marmorglieder,  
Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttisch war nunmehr von vielem Puder weiß.  
Die Schönen endigen des Puzens langen Fleiß;  
Die Mäpfe, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,  
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.  
Poeten, die um Geld gepriesen, und geweint,  
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erscheint;  
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,  
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:



Als Balamir, der Uhr, und Putz, und sich vergaß,  
Im seidnen Schlafrock noch vor seinem Nachttisch saß.  
Der schöne Balamir! die rundgewölbte Stirne  
War sparsam nur gefüllt mit Witz und mit Gehirne.  
Er war die meiste Zeit zu seinem Vortheil stumm,  
Bey Damen angenehm, sehr lieblich und sehr dumm,  
Er blätterte bemüht, mit nimmer stillen Händen,  
Und runzelvoller Stirn in ungeheuren Bänden.  
Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh,  
Voll schaler Zärtlichkeit, und süßem Liebesweh,  
Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,  
Und Frankreichs Elie lag neben Italanten.  
Fast zwei Minuten schon las er, und dachte nach,  
Er fühlt in seiner Noth Vanisens Ungemach;  
Er sah, in welcher Angst ihr Balacin gewesen,  
Und nahm sich grausam vor, Vanisen durchzulesen.  
Doch Brama, welcher stets auf junge Stutzer sieht,  
Daß ihre Seele sich nicht allzusehr bemüht;  
Der mit der größten Treu die braunen Haare schützt,  
Und sie vorsichtig küßt, wenn sie der Stal erhitzt;  
Nahm dies mit Schrecken wahr, und lispelt ihm ins Ohr  
Welch eine That nimmst du dir, Stutzer, grausam vor!  
Wie? Willst du ewig denn in dicken Büchern lernen,  
Und durch schulmäßigen Fleiß von Schönen dich entfernen?

Sprich



Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?  
Wenn du sie lesen willst, was hilft der goldne Schnitt?  
Du hast die Bücher nur, den Bücherschrank zu zieren,  
Und hast ja Freundschaft, die mit dir studieren.  
Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen schmähn,  
Wenn sie am Nachttisch dich mit Büchern sitzen sähn.  
Nein, werther Balamir, nur der ist klug zu nennen,  
Auf dessen seidnem Rock die Dressen schimmernd brennen,  
Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!  
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.  
Für einen jungen Herrn hast du genug gelesen;  
Du mußt das wichtigste, den Anputz, nicht vergessen;  
Selinde, die dich wünscht den Nachmittag zu sehn,  
Fragt nicht, ob du studirst, sie fragt nur, bist du schön?

Sogleich zog Balamir die unachtsamen Blicke,  
Die schon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.  
Selinde war nunmehr sein deutlichster Begriff;  
Er stund bedachtsam auf, er zog den Mund, und pff.  
Wie, wenn im Schauspiel Faust die Stirne murmelnd faltet,  
Die Scene furchtsam bebt, der Foliant sich spaltet;  
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,  
Die durch den Zauberstab ihm zu Gebote stehn:  
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,  
Die sich auf seinen Wink gebückt um ihn zerstreuen,

Dre

Sprich



Der eine, dessen Amt der Locken Aufputz war,  
 Entreißet dem Papier sein eingezwungnes Haar.  
 Manch Dreyeck, das man erst rechtwinklicht abgemessen,  
 Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergessen.  
 Die Locken winden sich verwirret um die Hand.  
 Die andern reichen ihm sein galonirt Gewand,  
 In dessen hellem Glanz ihn selbst Paris beneidet;  
 Man zaudert, doch er flucht, und er ward angekleidet.  
 Nun gieng er zum Crystall, der ihn sich selber wies,  
 Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.  
 Er geht, und wenn er geht, so rauschen tiefe Falten,  
 Die den gesteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.  
 Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,  
 Und fliehn mit weitem Schritt nach dem bestimmten Ort.

Der Gott des Puders schwebt indessen um Selinden,  
 Mit seinem Zauberband die Schöne zu umwinden.  
 Kaum hat sie unsichtbar das mächtge Band berührt,  
 Als sie im Augenblick den mächtgen Einfluß spürt.  
 Sie rennet alsobald nach einem Puderbeutel,  
 Und hüllt in Weizenmehl die schwarzbelockte Scheitel.  
 Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie starrt Jeanneton,  
 Als ihr um das Gesicht die Puderstäubchen flohn!  
 Selinde, (ruft sie aus,) seynd ihr nicht klug geworden!  
 Ihr tretet abgeschmactt aus dem Brünnettenorden,



Damit ihr ja recht deutsch, weiß, und gepudert seyd?  
 Wem zu gefallen ist dies braune Haar bestreut?  
 Bequemt ihr niemals euch, nach unsrer Art zu leben,  
 Und soll ich immer euch vergebens Lehren geben?  
 Beweist doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt,  
 Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutsch genung bezeigt.  
 Wir werden bald Besuch vom Charamund empfangen;  
 Bald seufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;  
 Wählt einen, dem ihr wollt die erste Liebe weihn;  
 Doch wählt den würdigsten; die Wahl soll euer seyn.  
 Denn wo die Locken sich auf Locken wieder wagen,  
 Wo reiche Westen sich mit reichen Westen schlagen,  
 Wo Feder Feder stößt, und Dreyß auf Dresse stralt,  
 Da schlag ich mich zu dem, der fürstlich mich bezahlt.  
 Doch mein getreuster Rath ist der, ihr liebt sie beyde;  
 So siege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel sitzt.  
 Vom Namen Charamund, und Balamir erhitzt,  
 Eilt er den Augenblick, die Stützer zu bethören,  
 Und mit dem Zauberband ihr Absehn zu zerstören.

In Charamundens Haar war noch die kluge Hand,  
 Die Locken nach und nach in Papijoten wand.  
 Man sah die Kohlen noch die rothen Funken sprühen,  
 Und zu dem Seitenhaar ein Kräuselseisen glähen;



Als Zephis unsichtbar ins ofne Zimmer flog.  
 Raun sah er, daß man noch sein Haar in Locken bog,  
 Und daß es noch die Gluth des Eisens krümmen sollte,  
 Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.  
 Er blies die hege Gluth, mit vollen Backen, an.  
 So wie der wilde Nord, im stürmischen Orkan,  
 Den kriegerischen Hauch aus vollen Backen stößet,  
 Und das bestürmte Schiff vom hohen Mast entblößet:  
 So stund der Geist, und blies, bis der Friesirev kam,  
 Und den durchglühnten Stal in kluge Finger nahm.  
 Sogleich umgab der Geist sein forschendes Gesichte,  
 Durch seines Bandes Macht, mit zauberischem Lichte.  
 Er sieht, und weiß nicht was. Raun raucht der heisse Stal,  
 So ist er wieder kalt, und senget nicht einmal,  
 So ward einst Athamas bey Ithaka betrogen,  
 Als eine Gottheit ihn mit falschem Dunst umzogen.  
 O armer Choramund, was broht nicht für Gefahr  
 Der Schönheit dieses Hauptes, dem nie versengten Haar?  
 O solltest du die Uhr, die Dose nur verlieren;  
 Allein dein schönes Haar, wen sollte das nicht rühren?

Jedoch das Schicksal wills, und was es will, geschieht.  
 Schon nahet sich der Stal, vor dem die Locke flieht;  
 Die Klappen schließen sich um das Papier zusammen;  
 Der Dampf steigt in die Hdh, die Locke raucht in Flammen.



Wie, wenn auf stiller See ein mächtigs Kriegsschiff brennt,  
Man einen dicken Dampf zuerst von fern erkennt;  
Bis, wenn das Pulver sich mit Krachen schnell entzündet,  
Das Schiff im Knall sich zeigt, und schnell im Knall verschwindet:  
So ward auch dieses Haar der wilden Flamme Raub,  
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.  
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geschicket!  
Aus Schmerz ward eine Thrän in seinem Aug ersticket;  
Es seufzt der Lombertisch, es seufzt das Porcellan;  
Der Spiegel selbst wird blind, und sieht die Gluth nicht an;  
Die Quaste stürzt sich schnell vom weißen Vorhang nieder.

Armselger Charamund! (Die Wände riefen wieder;  
Armselger Charamund!) Betrachte nun dein Haar,  
Das erst das herrlichste von allen Haaren war!  
Muß ich Verwegener denn dem Eisen mich vertrauen,  
Um dieses theure Haar in schwarzem Staub zu schauen?  
Ich glaub, es zitterte die ängstliche Natur,  
Als dieser wilde Stal durch meine Locke fuhr.  
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,  
Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,  
So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröstbar seyn;  
Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.  
Wie! Schicksal! soll ich nun Selinden nicht besuchen?  
So möcht ich voller Zorn den schwarzen Tag verfluchen,

Da



Da ich zum erstenmal dem Nachttisch mich geweiht —  
Verhängniß, lösch ihn aus! Er sey vermaledeyt!

Er sprach noch, so entstand ein angenehmer Schimmer;  
Ein lautes Stuzerheer trat singend in das Zimmer.  
Von neuem öfnete der arme Charamund,  
Da er erzählen soll, tieffseufzend seinen Mund.  
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwischen,  
Und ließen Thränen sich zu seinen Thränen mischen.  
Nichts, als die Asche war vom schönen Haar zurück,  
Auf die nur sahen sie mit wehwuthsvollem Blick.  
Die bittere Klage nahm ein feyerliches Ende.  
Sie nehmen allesammt die Dosen in die Hände,  
Und streuen zu Loback, gleich einem Heiligthum,  
Die Asche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.  
Nachdem sie mit Rappee den kleinen Rest vermischt,  
Und ihn mit sanftem Del aus Steinklee angefrischt;  
So nahmen sie Loback nach zierlichem Gebrauch;  
Es nieste Charamund, die Stuzer niesten auch.  
So saß die Königin bey Mausols Aschentopfe,  
Und riß ihr schönes Haar vor Schmerz sich aus dem Kopfe.  
Die Asche des Gemahls wird in den Trank gemischt,  
Durch den sie sich aufs neu zu bitterm Schmerz erfrischt.  
Und die Gewohnheit wird bis diesen Tag erhalten.  
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;



Man wird das Stuzerheer dies Haar beweinen sehn,  
So oft ihm beynt Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,  
Und überläßt die Schaar dem stillen Mißvergnügen;  
Nimmt drauf vom Charamund Gestalt und Kleider an,  
Und eilt, in Stuzertracht Selinden sich zu nah.

Die Freyheit hatte fast ihr junges Herz verlassen,  
Und soll sie länger noch den rothen Absatz hassen,  
Durch den ihr Balamir das stolze Herz geraubt?

Sie liebt ihn, da sie ihn nur nicht zu hassen glaubt.

Der Geist ließ seinen Blick in beyder Herzen dringen,  
Er sah, daß sie ihn kaum als einen Freund empfinden;  
Er sah des Stuzers Herz, das schon verzweifelnd liebt,  
Und auch Selindens Herz, das sich bereits ergiebt.

Warum, (sprach er,) lenkst du die halbverstohlenen Blicke  
Auf diesen Balamir? sagt ihm nicht dies sein Glücke?  
Doch stolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So sprach der wilde Geist in vollem Zorn bey sich,  
Und Brama höret es, der Balamiren schützt,

Da er im Seitenhaar des Stuzers wachsam sitzt,  
So sagt er ihm ins Ohr: O Stuzer glaubst du nie,  
Daß Brama dich beschützt: so glaub es jetzt, und flieh!  
Ich höre, daß ein Geist dir deinen Sieg verfluchet;  
Ich fürchte, daß sein Zorn dich zu verderben suchet;

Zacharia Gedichte, Ister Theil. H

Ich



Ich weiß nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,  
 Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;  
 Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,  
 Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?  
 Es sey nun, was es sey, so fliehe dies Gemach!  
 Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.

Er sagt's, und Balamir gieng traurig von Selinden;  
 Doch Zephis, welchen Zorn und Eifersucht entzündet,  
 Folgt ihm, als Charamund, bis in den Vorfaal nach,  
 Wo er als Püdergott, mit hoher Stimme sprach:

Verwegner, der du längst Selinden strafbar liebest,  
 Verwegner, weißt du auch, wen du dadurch betrübest?  
 Und weißt du, daß der Geist, den du jetzt reden hörst,  
 Weit zärtlicher sie liebt, als du sie je verehrst?  
 Du schöner Balamir! Du sollst zu meinen Füßen,  
 In thierischer Gestalt für deine Siege büßen.  
 Geh hin, und sey nunmehr Selindens Gegenstand!

Er sagt's; und ihn berührt das zauberische Band;  
 Und alsobald sieht er mit ängstlichen Geberden  
 Sein aschenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.  
 Er ändert die Gestalt, sein schlanker Leib wird klein;  
 Die Füße ziehen sich zu schwarzen Pfoten ein;  
 Die Augen sprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;  
 Schwarz wird sein rother Mund, und schwarz die holden Wangen.



Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er sonst trug,  
Als ein schwarz seidnes Band, das eine Schleife schlug.  
Dies läßt ihm Zephis noch um seinen Hals sich winden,  
Und nahet sich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.  
Er that es, und verschwand. Hier lag nun Balamir,  
Gleich einem kleinen Mops, vor seiner Schöne Thür.  
Verdamnte Zauberey! wollt er mit Thränen sagen,  
Doch Thränen flossen nicht, er heult nur wilde Klagen,  
Er scharret, und man macht Selindens Zimmer auf,  
Sogleich floh er zu ihr mit schmeichelhaftem Lauf;  
Er suchte seine Noth ihr traurig vorzustellen,  
Allein sie hörte nur ihn unverständlich bellen.  
Sie nahm das schdne Thier lieblosend auf den Schooß,  
Und machte schmeichelnd ihm das schwarze Halsband los;  
Und bald bekam er eins von rosenrothem Bande.  
Er ward geruhiger in seinem neuen Stande;  
Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,  
Ihr Mops erweckte sie des Morgens zum Caffee.  
Sein Futter war Confect, sein Bett ein sammtnes Küssen;  
So konnt er leicht genug den Stuzerstand vermissen.  
Er war dumm als ein Mensch, und auch dumm, als ein Thier;  
Und so blieb Balamir im Mops noch Balamir.







## Verwandlungen.

### Zweytes Buch.

---

**E**s zittert schon der Grund der aufgewühlten Erde;  
 Der leichtgehobne Fuß der stolzverzierten Pferde  
 Zerschlägt, aus Ungeduld, den harten Kieselstein;  
 Die lange Straß erschallt, da beyde wiehernd schreyen,  
 Ziok, die ietzt auch des Krämers Koffe schmücken,  
 Und blendendes Geschirr, bedecken ihren Rücken.  
 Des Kutschers braune Faust hält den gewirkten Zaum;  
 Er läßt den Zügel nach; die Koffe fühlens kaum,  
 So suchen sie auch schon hochmüthig fortzugehen;  
 Jedoch sein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde stehen.

Selinde kam bereits mit zaubrischem Gesicht.

Die seidne Locke wallt; die hohe Mine spricht  
 Zufriedenheit, und Sieg, vermischt mit sanften Klagen;  
 Der güldne Schlag fährt auf, sie rauschet in den Wagen.  
 Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.  
 Ihr blühendes Gesicht stand in der Frühlingspracht;  
 Der siegesvolle Blick schien mit Verstand zu lächeln;  
 Allein sie wußten nichts, als zierlich sich zu fächeln.



Wey jeder Frage zog der kleine Mund sich ein;  
Der Fächer rauschte dann beständig Ja und Nein,  
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,  
Und eine Kleinigkeit zu Thränen sie bewegen.  
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,  
Durch den zerstreuten Dunst des Horizontes bricht;  
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem schwarzen Schleyer;  
Doot selbst dunkel wird, und dunkel Bar, und Leyer:  
So strahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,  
Da sie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.  
Die rothe Peitsche knallt, und Roß und Rad verschwinden;  
Ein wankelmüthig Heer von gauklerischen Winden  
Schwebt um der Schönen Haar, um das sie flatternd wehn,  
Und es mit sanftem Hauch in leichte Locken drehn.  
Die Schönen sehn bereits das Lustschloß sich erheben,  
Zu dem sich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch, Muse, singe selbst, womit verkürzten sich  
Die Schönen ihre Zeit, eh dieser Weg verstrich?  
Du mußt uns das Gespräch der Nymphen hören lassen,  
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht fassen.  
Die eine sprach: wie hoch kömmt dieser Palatin?  
Er ist mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.  
Sie lächelt süß, und schweigt. Ach Schwesterchen Selinde,  
(Versetzt die andre drauf) wir fahren sehr im Winde!



Das Wetter wäre gut, nur sitzen wir zu frey.  
 Sie sehn einander an, und lachen alle drey.  
 Selindens Schutzgeist hörts. Auf! (sprach er) schöne Nymphe,  
 Zwo Arten Witz sind weg; die beste bleibt dir. — Schimpfe!  
 Indes erreichen sie den stolzen Lustpallast.  
 Ein angenehmer Bach, der scherzend ihn umfaßt,  
 Lockt sie sanftmümelnd an; es winken hohe Zimmer,  
 Wo die Tapete strahlt, und goldner Spiegel Schimmer.  
 Der Pudergott indes irrt um den eben Hayn,  
 Hofft auf Selindens Gunst, und wünscht gesehen zu seyn.  
 O armer Pudergott! (sprach er mit zarter Stimme)  
 Was für ein Schicksal hat in seinem schweren Grimme  
 Selinden dir gezeigt, da du ein Sylphe bist,  
 Und ihr fühlloses Herz von kaltem Marmor ist?  
 O warum wählt ich mir die siegende Brünette,  
 Als wenn nach Blonden nie mein Herz geschmachtet hätte!  
 Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,  
 Daß wenig Zärtlichkeit ein schwarzes Haar verspricht?  
 Wie still erobert nicht die zärtliche Blondine!  
 Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;  
 Der blauen Augen Glanz, gerührt von unserm Schmerz,  
 Fließt sanft in unsre Brust, und füllt das ganze Herz.  
 Elender, dein Geschick hat dich zu hart verdammet!  
 Von einer Sterblichen monarchschen Blick entflammet,

Mußt



Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern sehn,  
 Die glücklicher vielleicht, als sie ein Snylphe, flehn.  
 Doch nichts sey mir zu klein! die List soll sie betrügen;  
 Und siegt die Liebe nicht, so soll die Rache siegen.

Er sagt's, und lehnte sich, tief in des Waldes Schooß,  
 An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.  
 Sein Wipfel grünet noch nach so viel tausend Tagen,  
 Und ist Verliebten oft der Zeuge stiller Klagen.  
 Der, so den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,  
 Bläst unter diesem Baum auf seiner Flöt ein Lied;  
 Und mancher pfleget hier den Nest des Brießs zu küssen,  
 Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerrissen.  
 Auch Dichter stellen hier den Reimen lauschend nach.  
 Hier fliegt manch feurig D, und manch betraurend Ach.  
 Ist ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,  
 So pflegen sie ihr Lied dem Eichbaum vorzusagen,  
 Der oft beynah so viel von dem Gedicht versteht,  
 Als der Mäcen durch Geld, den ihre Mus' erhöht.  
 Hier stand der Pubergott, vertieft in seinem Leide;  
 Als Charamund, geschmückt mit einem Jägerkleide,  
 Im lauten Jagdgeschrey den weiten Forst durchheilt,  
 Und endlich seinen Fuß an diesem Baum verweilt.  
 Bläß, wie ein Eremit, stand er hier abgehärmet;  
 Und statt, daß er bey Wall und Mummereyen schwärmet,



Schwärmt er jetzt durch den Wald, und fühlt oft nach dem Haar,  
 Das, durch manch Del balsamt, in neuem Wachsthum war.  
 Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,  
 Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchsen stunden,  
 Erheiterten aufs neu sein zierliches Gesicht;  
 Sein Schutzgeist Mis nur vergaß das Unglück nicht.  
 Ach Stuzer, (ruft er aus) wo ist dein Haar geblieben!  
 Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!  
 Wie kannst du künftig noch bey Schönen glücklich seyn,  
 Da deine Locken sich unordentlich zerstreun,  
 Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden?  
 Ja, Stuzer, geh nur hin, die Hauer zu ermorden:  
 Verbirg dich in den Wald, und flich die schöne Welt,  
 Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.  
 Denn sollten deine Stirn erborgte Haare schmücken?  
 Nein, der verstellte Staat der Touren und Perücken  
 Ist allzuschlecht für dich! Wo bliebe denn die Zeit,  
 Die du bisher dem Putz des braunen Haars gewieht?  
 Laß dich, o Charamund, den Einfall nicht verführen,  
 Den allerschdusten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.  
 Sonst wird dein reger Wis in ewger Faulheit ruhn,  
 Und du kannst keinen Fluch bey dem Friesiren thun.  
 Doch eh die Stuzer dich in falschem Haar erblicken,  
 Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;



Verzweiflungsvoll sollst du nach Bürgermädchen sehn;  
Und Lombertisch, und Welt, und alles mag vergehn!

Er schwieg; es zitterte vor seines Zornes Fluchen  
Der Espen fürcht'ham Laub, das rauhe Laub der Buchen.  
Auf einmal glänzt von fern die prächtigste Gestalt;  
Der Schönheit Götterstral verherrlichte den Wald.  
Selinde trat einher mit den zwey andern Schönen,  
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;  
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,  
Fliegt auf Selinden zu, und küßet ihr die Hand.

Du Säng' der Achills, und auch zugleich der Ratten,  
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,  
Und sing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,  
Wie zärtlich ietzt der Mund von einem Stuzer sprach.  
Selinde klaget ihn, und seines Haars Ruinen;  
Doch hatt' er ihr noch nie so angenehm geschienen,  
Als in dem Jagdgewand; und selbst sein Haar gefiel,  
Ob es gleich halbversengt in schlechte Locken fiel.  
Der Stuzer merkt den Sieg; sein Blick eilt von Selinden,  
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.  
Er lacht Charlotten zu, und strahlt Louisen an,  
Und schwört Selinden zu, wie treu er lieben kan.  
Der schöne Flattergeist! Sein Unglück war beschlossen.  
Es hatte schon sein Glück den Pudergott verdrossen;



Er sieht mit bitterm Hohn auf seinen Unbestand,  
 Und nahet sich zu ihm mit seinem Zauberband.  
 Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erschrecken,  
 Tritt er, wie Charamund gestaltet, aus den Hecken.  
 Zween Charamunds zugleich! Selinde steht erblaßt,  
 Indem sie an die Hand die beyden Fräulein faßt,  
 Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder,  
 In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.  
 Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Last  
 Mit krummen Rücken trägt; und die nicht mehr erblaßt,  
 Wenn sie was poltern hört; weil sie seit sechzig Jahren,  
 Bey grauser Mitternacht, manch Abentheur erfahren;  
 Die schon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht  
 In ihren Keller geht, und mit Gespenstern spricht;  
 Wenn Nacht und Phantasey ihr den Verstand geraubet,  
 Und sie beyrn Mondenschein sich selbst zu sehen glaubet;)  
 Auf einmal aller Muth in dürrer Brust verläßt;  
 Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden fest:  
 So starret auch Charamund, da er sich selbst erblicket;  
 Indem er seinen Hut tief in die Augen drückt,  
 Sieht er dem wilden Geist noch einmal ins Gesicht;  
 Springt voller Furcht zurück, und weis im Schrecken nicht,  
 Ob man durch Zauberrey die Augen ihm bethört,  
 Ob jener, oder er, den Geistern zugehört.

Doch



Doch Zephis, der den Zorn nicht mehr verbergen kan,  
 Fängt so mit finstrem Blick zu Charamunden an:  
 Erzittere! denn du hörst den Gott des Puders sprechen,  
 Daß du Selinden liebst, ist mir schon ein Verbrechen;  
 Doch daß dein Wankelmuth nicht treu sie lieben kan,  
 Das seh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an!  
 Dein flatterhafter Geist hat viel zu enge Schranken;  
 Du sollst dem Pudergott ein neues Wesen danken,  
 Das deiner würdiger, als deine Menschheit, ist!  
 Voll Unbeständigkeit hast du herum geküßt;  
 Geh hin, und küsse nun, an statt der Schönen, Aeste;  
 Du liebtest, wie ein Best: so werde denn zum Beste.

So sprach der Pudergott; und Charamund verschwand,  
 Doch nur sein erster Leib, sein irdisches Gewand  
 Verlohr sich in der Luft; und dünne feine Glieder  
 Bekam er durch den Geist in der Verwandlung wieder.  
 Sein liebliches Gesicht blieb zart, und jugendlich;  
 Es zog ein Blumenduft, der leichten Locken gleich,  
 Sich wälzend um sein Haupt; ein lustiges Gefieder,  
 Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder,  
 Er öfnet seinen Mund zu bitten, und zu drohn;  
 Doch da er sprechen will, versagt der Mund den Ton.  
 Aus Klagen, die er noch Selinden seufzen wollte,  
 Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüste rollte.

Ach!



Ach! (dacht er bey sich selbst,) ach Charamund, entflieh!  
 Und halb entfloh er schon; doch Zephis sprach: Verzieh!  
 Fast ist mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,  
 In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.  
 Als Stutzer liebtest du ein reizendes Gesicht:  
 Als Westwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.  
 Sanft soll dein holder Hauch um schöne Locken spielen;  
 Auf volle Busen wehn, und heiße Wangen fühlen.  
 Wenn Ritter Thoren sind, und Stutzer seufzend flehn,  
 So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.  
 Und wenn ein schlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,  
 So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;  
 Und hauch ihr Angesicht mit Rosendüften an,  
 Wenn sie erröthen soll, und nicht erröthen kan.  
 Wirst du, o neuer West, nach dieser Vorschrift leben,  
 So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.  
 Wie oft, o Westwind, wird dich ihr Befehl erfreun;  
 Du wirst zur Abendzeit der Seufzer Vöte seyn;  
 Sie schicken dich alsdann in sanftbewegte Büsche,  
 Und wollen nichts von dir als buhlendes Gezische.  
 Und dafür küssest du noch mehr, als der Poet,  
 Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.  
 Doch, West, gehorchst du nicht; so will ich grausam handeln.  
 Ich will dich durch dies Band in einen Nord verwandeln;

Und



Und seh ich, daß dich wird ein schönes Haar erfreun,  
 So soll dein wilder Hauch es alsobald zerstreun;  
 Du sollst zur Winterzeit um rothe Nasen brausen,  
 Und um den langen Pelz der alten Weiber sausen.

So sprach der Geist, und schwieg; und seine Hand ließ ihn  
 Mit säuselndem Geräusch frey in die Lüfte fliehn.

Der Stutzer wundert sich, daß ihm die Flucht gellinget,  
 Und merkt nicht, daß er sich durch leere Lüfte schwinget.

Doch wie erschrack er nicht, sobald er um sich sah!

Er sah sich in der Luft; sein Kleid war nicht mehr da,

Er sah sich selber kaum; und wenn er sich bewegte,

Bemerkt er, daß das Gras nur sanft die Spitzen regte.

Ach (dacht er) Charamund! was ist mit dir geschehn?

Wie? soll dich nun nicht mehr Selinde schimmern sehn?

Dreyimal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;

Dreyimal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.

Zulezt schoß er dahin in den beblühten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll, und schwebt von Baum zu Baum;

Mit unsichtbarem Fuß hüpfet er auf grünen Matten,

Wälzt sich durch hohes Gras, und lispelt in dem Schatten.

Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,

Eilt er der Tulpe zu, weil sie erhabner ist.

Von dar eilt er außs neu zum Veilchenstocck zurücke,

Und liebt sie alle zwar, allein nur Augenblicke.

Er



Er kränfelt Gras und Laub, wie man sein Haar gekrümmt,  
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,  
Thut, was sie sonst gethan; sie liebt so schnell im Winde,  
Wie Charamund geliebt, und haßt auch so geschwinde.

Indes erholte sich der Jäger kühne Schaar  
Von ihrer ersten Furcht. Mit wildgesträubtem Haar  
Befragten sie den Geist, wo Charamund geblieben.  
Ein junger Edelmann, der nie versucht zu lieben,  
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund der Tracht,  
Die diesen Waldtyrann bey Büschen ähnlich macht;  
Und den ein wildes Schwein, wenn es sein Hektor hehlet,  
Und es zuletzt erlegt, in größte Freude setzet,  
Als einer Schöne! Reiz, sprach: Wo ist Charamund?  
Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;  
Sonst stirb von meiner Hand! Mit einem höhnschen Lachen  
Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn, unsichtbar machen?  
Ja, ihr verdienet es! Wohlhan, es soll geschehn!  
Geht hin, durchzieht den Wald mit stetem Jagdgetö;,  
Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder nennet,  
Und geht, und suchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!

Er spricht noch, als das Heer schon in die Wälder eilt.  
Ihr wildes Jagdgeschrey, das stille Lüfte theilt,  
Durchschallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blasen.  
Auch noch zu unsrer Zeit hört man im Wald sie rasen.



Der scheue Wandersmann hört sie um Mitternacht,  
 Und bebt, wenn durch den Forst der Flinten Donner kracht;  
 Er sieht, wenn Mond und Stern den finstern Wald erhellen,  
 Die Rehe furchtsam fliehn; er höret Hunde bellen,  
 Und sieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;  
 Meynt, es sey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.

Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übest,  
 Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttisch liebest;  
 Selinde fiel entseelt ohnmächtig in das Gras.  
 Vergebens war Toback, vergebens ungrisch Raß;  
 Die Fräulein zittern noch, und stehn aufs neu erschrocken,  
 Und reißen sich den Schmuck von ihren schönen Locken.  
 Fast weint ihr Mitleid jetzt, da sie sonst nur geweint,  
 Wenn die Gesellschaft sie mit Weinenden vereint.  
 Doch bald gefallen sie sich auch in ihren Thränen;  
 Sie fangen lauter an zu seufzen, und zu stöhnen;  
 Von ihren Wangen schießt ein wilder Thränenbach;  
 Das Herz ist unbewegt, die Lippen seufzen Ach!  
 Wie (sprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen Klagen  
 Beständig einerley in falschen Thränen sagen?  
 Wohlan, verwandelt euch durch dieses Zaubervand!  
 Seyd Neben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!  
 Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergießen!  
 Wie oftmals schient ihr sonst in Thränen zu zerfließen,

Wenn



Wenn zur Gesellschaft nur die Lippen mit geklagt,  
Und nie das Herz gewußt, was euer Mund gesagt.

Er sagt es; und ihr Fuß schlägt Wurzeln in die Erde,  
Sie wollen beyde fliehn, mit ängstlicher Geberde;  
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung hath;  
Die Hand die bittend fleht, wird in dem Flehn ein Blatt.  
Ihr dünngeordner Leib wird schon mit Kind umgeben,  
Und beyde grünen noch bis diesen Tag, als Reben.  
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erscheint,  
Da sie, als Fräulein noch, Selindens Fall beweint;  
So lassen sie, auch noch als Reben, Thränen fließen,  
Und weinen, wie sonst oft, ob sie es gleich nicht wissen.

Selind ermuntert sich; mit blassem Angesicht,  
Steht sie erschrocken auf, und sieht die Fräulein nicht.  
Mit zarter Stimme ruft sie ihre holden Namen,  
Aus Mitleid scheint ihr das Echo nachzuahmen;  
Louise schallt zurück aus mancher Felsenluft,  
Charlotte wiedertönt, wenn sie Charlotte ruft.  
Die Fräulein hören es, die auch als schlanke Reben,  
Da sie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.  
Sie kriechen langsam fort, und wollen sich ihr nah;  
Doch ihre Freundin sieht sie nur als Reben an.

Selinde flieht sogleich die unglücksvollen Hecken;  
Und Zephis, der sich scheut, aufs neu sie zu erschrecken,



Eilt mit geschwindem Fluch in leichter Träume Reich;  
 Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,  
 Die zur Walpurgisnacht, und ihren Lustbarkeiten,  
 Auf einem schwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.

Es ist ein seltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,  
 Und halb der stolze Tag den güldnen Zepter führt;  
 Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;  
 Um das ein dicker Kranz von schattenreichen Linden  
 Mit Blätthen überschneit, die schwarzen Zweige streckt,  
 Und einen schmalen Weg den Reisenden verdeckt.  
 Allhier steht ein Pallast, wo nur ein Theil der Zimmer  
 In stetem Abend steht, indem der Sonne Schimmer  
 Den andern Theil bestrahlt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,  
 Wohnt Morpheus, der so oft die Schäfer glücklich macht,  
 Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verschonet,  
 Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof bewohnet.  
 Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;  
 Ein ewig Schweigen herrscht durch den verwachsenen Grund,  
 Kein Wind rauscht durch das Laub der hohen stillen Bäume.  
 Hier ist im tiefen Wald das Vaterland der Träume.  
 Die Phantasey, ein Weib mit freundlichem Gesicht,  
 Die keinen glücklich macht, und allen Glück verspricht,  
 Schwebt um der Träume Hans; sie tanzt mit falscher Freude,  
 Und Hofnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.

Zacharia Gedichte, Ister Theil. I

Wie



Wie mancher schwarze Traum, der unsern Schlummer stört,  
Schwärmt hier um den Pallast, mit Gift, und Dolch bewehrt,  
Wie mancher heitre Traum, mit Zepher und mit Kronen,  
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,  
Die wachend uns entfliehn; er schenkt im Ueberfluß  
Zufriedenheit, und Gold, und manchen süßen Kuß.

Der holbe Püdergott gieng durch der Träume Schaaren,  
Die in endloser Zahl um ihn versammelt waren.  
Gleich einem Mückenschwarm, wenn er die Sonne fühlt,  
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln spielt.  
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweiht.  
Auf einem Canapee, mit Rosen überstreuet,  
Lag sie in leichter Tracht nachlässig hingestreckt;  
Ihr schöner Busen hob sich sanft, und unverdeckt;  
Sie ließ den schönsten Fuß mit träger Almuth sehen,  
Und Zephis blieb entzückt von so viel Leibreiz stehen.  
Zuletzt erholt er sich, und küßt die Marmorhand,  
Die er so weich, wie Sammt, auf seinen Lippen fand,  
Und sprach: O Königin! die du die Welt gelehret,  
Wie man am Tag auch schläft, und blaffen Sorgen wehret;  
Die du manch schönes Kind dem Schäfer hold gemacht,  
Wenn es zu schlafen schien, und doch verliebt gewacht;  
O Göttin, hilf mir doch durch deine Künste siegen,  
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!



Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz ist still, und kalt,  
 Doch wies' ihr nur ein Traum des Pudergotts Gestalt,  
 Ich weiß, sie würde mir nicht widerstehen können,  
 Und bald genung für mich in Liebesflammen brennen.  
 Sie soll ein Unterthan von deinem Reich einst seyn,  
 Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.

Er schwieg. Die Mittagsruh versprach mit holdem Blicke,  
 Indem der Mund noch schwieg, dem Pudergott sein Glücke.  
 Geh, nimm dir selbst den Traum, war alles, was sie sprach.  
 Er geht; sie sieht ihm noch mit stiller Sehnsucht nach.  
 Bereits entschloß sie sich, in ihn sich zu verlieben,  
 Allein ihr Aug entschläft, und sie muß es verschieben.  
 Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns erscheint,  
 Und unserm Mädchen gleicht, das man zu sehen meynt;  
 Wie glücklich läßt er uns die spröde Schöne küssen,  
 Die wachend unserm Arm oft grausam sich entriß.  
 Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,  
 Das ihnen nach und nach aus dem Gesicht verschwand.

Der Sonnenstral fiel schief auf unsern Theil der Erde,  
 Es wälzte sich bereits vom schwarzen Küchenheerde  
 Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländischer Art,  
 Der in der obern Luft zu Phantasien ward.  
 Selinde ruhete sanft auf ihrem Rosenbette,  
 Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchschauert hätte:



Ihr nahtet sich der Traum, und schüttet Ambraduft,  
 Und lieblichen Geruch in die balsamte Luft.  
 Drauf ließ er sie im Schlaf, den Gott des Puders, sehen.  
 In seinem ganzen Reiz sah sie ihn vor sich stehen.  
 Die Nymphe erröthet sanft, indem er auf sie blickt,  
 Und ihre weiße Hand an seine Lippen drückt.

O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)  
 Du weißt nicht, wie ein Geist als Sklave dich verehret!  
 Du siehst den Pudergott zu deinen Füßen stehn;  
 Ist auch ein Sterblicher so siegend, und so schön,  
 Als ich, o Schöne, bin? und doch seh ich mit Reide,  
 Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,  
 Und manche Flitterpracht der jungen Herrn besiegt,  
 Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz betriegt!  
 Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln.  
 Ich kan mit einem Wink verderben, und verwandeln —

So sprach der süße Traum; als Jeanneton sich naht,  
 Und mit Geräusch und Lärm ins stille Zimmer trat.  
 Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zurücke,  
 Wie raste Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke  
 Zur hageren Jeanneton, die voller Furcht erstarrt,  
 Und von dem Zauberband sogleich berühret ward.  
 Unselig Mittel Ding von Deutschen und Franzosen,  
 Sprach er,) mein Fuß eilt schon Selinden liebzukosen,



Da sie den holden Traum zufrieden angehört;  
 Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück gestört?  
 Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,  
 Und sing, als Papagey, die sonst gesungen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,  
 Das aus den Armen wird, mit Schrecken an sich wahr.  
 Ihr langes spitzes Kinn krümmt sich zum Schnabel nieder,  
 Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächst zum Gefieder.  
 Jedoch wie freuet sich das Weib im Vogel nicht,  
 Da sie zu sprechen wünscht, und es versucht, und spricht.  
 Gewohnheit heißt sie gleich auf deutsche Sitten schmähen;  
 Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu verstehen.

Selinde hebet sich aus ihrer süßen Ruh,  
 Fliegt auf den Papagey, den sie nicht kenneht, zu.  
 Mein Papgen, (ruste sie,) wo bist du hergekommen?  
 Welch ein scharmantest Thier! sein Ansehn ist vollkommen.  
 Der Vogel schimpfte sie, und hieß sie deutsch und dumm,  
 Und kehrt sich undankbar vor ihren Schmeicheln um.  
 Französisch blieb sie auch im Papagengefieder;  
 So wie das Weib geschimpft, so schimpft der Vogel wieder.







## Verwandlungen.

### Drittes Buch.

Die Thäler schwärzten sich; die frohe Stunde kam,  
 Da im Redoutensaal der Ball den Anfang nahm.  
 Selinde sah nicht mehr die Lippen sich entfärben,  
 Und auf den Wangen nicht die frischen Rosen sterben.  
 Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund;  
 Schnell wird die Schöne krank, und schnell wird sie gesund.  
 Kaum daß der Zose Hand den langen Anputz endet,  
 Und sie im Domino sich von dem Nachttisch wendet;  
 So lächelt alles schon in ihrem Angesicht,  
 Das Sieg verkündiget, und lauter Freude spricht.  
 O Schande, daß es bald die Maske soll verhehlen!  
 Doch ihre Schönheit wird die Maske selbst besceelen;  
 Und ihre Taille, schlank, und majestätisch schön,  
 Wird in dem freyen Tanz sich bestomehr erhdhn.

Sie rauschet in den Saal, erhellt von tausend Lichtern;  
 Sie wird sogleich umringt von weißen Gipsgesichtern;  
 Von Karven, schön gemalt, von manchem Bart von Last,  
 Von Nasen, lang und krumm, sieht sie sich angegafft.



Der Türke steht erstaunt von so viel Lieblichkeiten;  
 Der Spanjer spielet ihr auf seiner Laute Saiten;  
 Matros' und Bauer sperrt den Mund verwundernd auf;  
 Und die Tyrolerin vergißt Tanz und Verkauf,  
 Und sieht sie neidisch an; nur mit hochmüthgem Hohne  
 Stößt sie der Federhut der stolzen Amazone.  
 Auch Zephis trat iezo verlarvet in den Saal,  
 Und mischt in Domino sich zu der Masken Zahl.  
 Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Pomade,  
 Und parfümirt den Saal der bunten Maskerade.  
 So wie Ambrosia die Götter sonst verrieth,  
 So stralt er auch hervor; ob er sich gleich bemüht,  
 In Tracht und in Gestalt den Sterblichen zu gleichen,  
 Und mit unstemem Fuß der Neugier zu entweichen.  
 Besonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,  
 Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.  
 So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,  
 So oft steht neben ihm der Schäfer hingepflanzet,  
 Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;  
 Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand,  
 Und spricht zuletzt: Mein Herr, verstellen sie sich immer,  
 Ich kenne sie genau, und auch ihr Frauenzimmer;  
 Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?  
 Allein, was meynen sie; ein zärtliches Gedicht —

Das



Das sollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,  
 Doch manche Zeitung schon hat meinen Ruhm erhoben.  
 Hauptsächlich bin ich stark in einer Elegie;  
 Und ihre Fräulein liebt die hohe Poesie.

Mein Herr, zwey Gulden nur, so dien ich ihrer Liebe;  
 Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen Siebe.

Er sagt's: der Pudergott dankt ihm für seine Müß,  
 Und sprach: Vielleicht, mein Herr, brauch ich die Elegie.  
 Der Gratulant bückt sich, die Gulden zu gewinnen,  
 Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von hinten.

Er hatt' allein das Glück, Selinden sich zu nah'n.  
 Die Stutzer sahen ihn mit scheelen Augen an;  
 Und selbst das Alter ward von Eifersucht entzündet,  
 Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet stieß an den langen Saal.  
 Hier, wo am Pharotisch mit Hofnung, Furcht und Quaal,  
 Und feyerlichem Ernst, von ungetreuen Karten  
 Der Spieler stille Reihn auf Glück und Unglück warten;  
 Hier standen auch, vertieft in Hofnung auf das Us,  
 Ursindo, und Hojar; Spadilje fiel, und fraß  
 Für seinen Banquier zwölf blanke Carolinen;  
 Der Banquier grif zu; und mit gelaßnen Mienen  
 Senkt er das neue Gold in seinen Sack hinab;  
 Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.



Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken;  
 Doch brannte Liebe noch in den erstorbenen Blicken,  
 Und allezeit beherrscht vom niederträchtgen Geiz,  
 War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.  
 Sie hatten sie gesucht, und auch bereits entdeckt,  
 Als ihren ganzen Neid der Padergott erwecket.  
 Er läßt Selinden nicht von seinen Händen los;  
 Dies bringt die Grafen auf, die diese Gunst verdroß;  
 Sie waren alt auch noch des Tanzens größte Freunde.  
 Sie nahen sich erzürnt dem allgemeinen Feinde,  
 Und also sprach zu ihm der reichende Hojar,  
 Der noch der muthigste von beyden Helden war:  
 Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu verwehren,  
 Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?  
 Habt ihr so vielen Muth, so folgt des Mondes Glanz,  
 Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz,  
 Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die Waffen,  
 In dem bestimmten Ort, durch unsre Diener schaffen.

Sie gehn, und Zephis folgt sogleich den Rittern nach.  
 Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;  
 Und schickt sich, voller Zorn die Helden zu bestrafen;  
 Als Zephis zeigt er sich den halberstarrten Grafen.  
 Wie Espen zittern sie, da Zephis also spricht:  
 Ihr seyd nicht wichtig gnung, daß Zephis mit euch sicht:

Ihr



Ihr werdet alsobald aus diesem Garten wandeln,  
Und, durch dies Band berührt, in Bären euch verwandeln.

Er sagt's, und es geschieht. Schnell werden sie behaart,  
Und brummen bey sich selbst nach grosser Bären Art;  
Die Füße fangen an, den Klauen gleich, zu krazen;  
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tazzen,  
Selbst die Perücke wächst, die erst ihr Haupt umhüllt,  
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken fällt.

Die neuen Bären sehn den Pudergott verschwinden;  
Er lächelt Spott auf sie, und eilet zu Selinden.  
Mit Unmuth irren sie vom Garten in den Wald.  
Der eine sieht bestürzt des andern Bärgehalt;  
Doch scheuen sie im Forst sich vor den andern Bären,  
Als wenn die Seelen noch im Menschenkörper wären.  
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an,  
Sie thun so mürrisch jetzt, als mürrisch sie gethan,  
Da sie zu andrer Last noch sunter Menschen waren.  
Sie schienen Menschen nur, zu hungern, und zu sparen;  
Nuch jetzt noch hungern sie die lange Winterszeit.  
Sie liegen in der Kluft im Mangel überschneit;  
Allein sie sind vergnügt; sie saugen an der Tazze,  
Und fasten gern, wie sonst, bey dem vergrabnen Schatze.  
Was sie am meisten liebt, vergißt die Seele nie.  
Sie liebten sonst den Tanz, noch jetzt ergötzt er sie.



So wie einst Telemach den rauhen Sitten wehrte;  
 Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer singen lehrte;  
 So führten sie zum Tanz die andern Bären an,  
 Die mit Verwunderung auf ihre Künste sahn.  
 Und diese Tanzbegier hat so sich fortgepflanzt,  
 Daß oft ein Bär von selbst in Pohlsens Wäldern tanzt.

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz entbrennt,  
 Und mancher seine Schön' in Mannshabit verkennet;  
 Da junge Stutzer sich an alte Nymphen schließen,  
 Und manche grobe Hand im feinem Handschuh küssen;  
 Sag Ronald ohne Schlaf. Er, der fast nie gedacht:  
 Im Lustspiel traurig war; im Trauerspiel gelacht;  
 Bey jeder Prahlerey mit neuen Flächen bräute,  
 Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch scheute;  
 Verwegen, stolz; und dumm bey rundem Angesicht;  
 Der sieht zum erstemal Aurorens Purpurlicht.  
 Sein Schutzgeist, der ihn treibt, manch Gassenlied zu singen,  
 Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu bringen.  
 Dir, Ronald, (sing er an,) hat oft die Lant erzählt,  
 Wie sie bey finst'rer Nacht ein schwerer Alp gequält.  
 Du hast es ihr geglaubt, und glaubst es diese Stunde;  
 Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Ruhmen Munde.  
 Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,  
 Da dich die Schönen noch im Flügelkleide sahn,

Und



Und dich auf ihrem Arm unschuldig spielen ließen;  
 Ich lehrte da dich schon mit Feuer sie zu küssen.  
 Ich bins, der den Verstand aus deinem Kopf entfernt,  
 Dafür du Unsinn, Tand, und falschen Witz gelernt.  
 Ich suche, Konald, dich wahrhaftig groß zu machen;  
 Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorsam wachen.  
 Und Welch ein seltner Ruhm erwartet dich nicht schon!  
 Hörst du nicht schon von fern der Violinen Ton!  
 Auf! Stützer, zeige dich in einem fremden Glanze!  
 Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten Lanze;  
 Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;  
 Welch ein besondrer Fall! du wirst der erste seyn,  
 Der, da die Sonne schon in blauer Luft geschwommen,  
 Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.  
 Es wird der junge Tag dich mit Erstaunen sehn,  
 Da schon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.  
 Ich seh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln saget,  
 Wie früh ein junger Herr sich an die Luft gewaget.  
 So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;  
 So lange Fächer noch die heiße Luft durchwehn;  
 So lang im Alter sich Coquetten fromm geberden;  
 Und Mäpse, trotz dem Mann, den Caffee trinken werden;  
 So lange Stützer sich Theaternymphen weihn;  
 So lange wird die That dir ewger Nachruhm seyn.



Er schwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stützers Seele.  
Gleich einem Drachepaar in einer finstern Höhle  
Kämpft iesz Ja und Nein ergrimmt in seiner Brust;  
Doch endlich springt er auf, und folgt dem Trieb zur Lust.  
Sein Angesicht wird schwarz, mit schwarzgemachten Händen.  
Deckt sich die wahre Hand; um wohlgemachte Lenden  
Kauscht ein verbrämter Schurz von rosenrothem Taft;  
Im weißen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.  
Sein Hauptschmuck ist die Pracht der königlichen Binden.  
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum Ueberwinden.  
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt,  
Und sich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt;  
Die Hahn ihn grimmig sehn, und wild die Hälse sträuben;  
Sie suchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;  
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbei,  
Und achtet nicht einmal ihr kriegerisch Geschrey:  
So stolz gieng Ronald auch durch die verlarvten Schaaren,  
Die voller Neubegier um ihn versammelt waren.  
Der Pudergott nahm ihn mit neidschen Blicken wahr.  
Er sah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,  
Die spröden Schönen dräut, die unbesiegt geblieben,  
Bis sie das Thdrichte und Fremde rasend lieben.  
Selinde redt ihn an, noch eh sie ihn erkannt;  
Sie reicht dem falschen Mohr die angenehme Hand,

Un



Und fordert ihn zum Tanz, und Zephis sieht Selinden,  
Nach dem geschlossnen Tanz, mit ihrem Mohr verschwinden.  
Sogleich empfänget sie ein einsames Gemach,  
Wo sie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren sprach:  
Mein Freund, laß dein Gesicht die Maske nicht verstecken,  
Ich glaub, ich kenne dich, du kannst dich mir entdecken.  
Er nimmt die Larve schon, da noch die Schöne spricht,  
Von dem Gesicht herab, und zeigt sein wahr Gesicht.  
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer,  
Mit drohendem Gesicht, als Zephis in das Zimmer.  
Selinde flieht erblaßt; der Mohr will mit entfliehn.  
Doch Zephis wirft sogleich sein Zauberband auf ihn.  
Sein schwerer Fuß erstarrt, und bleibt bezaubert stehen:  
Er sieht bestürzt darnach, und kan den Fuß nicht sehen;  
Der kleine Mund wird steif, indem er zierlich spricht;  
Er wird ein schöner Klotz, geschminket im Gesicht,  
Ein leerer Haubenstock; er lacht noch, wie er lachte,  
Wenn ihn sonst sein Gesicht mit sich zufrieden machte.  
Die Violine schweigt; es stirbt der Lichter Glanz;  
Der ganze Boden bebt vom wilden deutschen Tanz;  
Es siegt der volle Tag mit königlichem Strale;  
Habit und Domino rauscht aus dem langen Saale.  
Doch fast verwirrt sich jetzt die zitternde Natur.  
Es braust der Kutscher Fluch, der Sänfenträger Schwur;



Und was zu Fuß ist, flieht durchs Chaos der Carossen,  
Vor Eseln an der Sänft, und ungedulden Rossen.

Die Maske wurde nun vergessen abgelegt;  
Thee löscht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;  
Die junge schöne Welt eilt, sich zur Ruh zu legen,  
Und gähnt mit mattem Blick der Morgensonn entgegen,  
Selinde schloß bereits die holden Augen zu,  
Als Zephis ihr erschien in ihrer sanften Ruh.  
Er trat durch Morpheus Gunst vor seiner Schöne Seele,  
Und sprach also zu ihr aus einer süßen Kehle:

O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,  
Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht,  
Ich bin der Pudergott, ein Oberster der Sylphen;  
Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen!  
O Schöne, nur durch dich such ich Unsterblichkeit;  
Sonst haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.  
Willst du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,  
Das ganz verlohren ist in Lieb und in Entzücken,  
Sobald ich dich nur seh? Wer kniet vor dir nicht gern?  
Doch, Schöne, hasse stets den schalen jungen Herrn,  
Der sich allein nur liebt; von euch Trophäen sammelt;  
Euch lauter Lügen seufzt, und Prahleren stammelt.  
Wie tren verehr ich dich! Wer hat dich so verehrt?  
Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth.

Daß



Daß ich Herab mich lies aus hoher Geister Sphäre,  
 Als Sylphin dich zu sehn, der Oberwelt zur Ehre?  
 Wie kan dein sprödes Herz so wankelmüthig seyn!  
 Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!  
 Wer sollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten,  
 Und dennoch liebst du nichts als Kleider und Gestalten —

Er sprach noch; als er merkt, daß er nicht glücklich spricht,  
 Ein bitterer Unmuth deckt Selindens blaß Gesicht;  
 Und der erschrockne Geist sieht ihren Stolz beleidigt,  
 Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm vertheidigt,  
 Sogleich verschwindet er; setzt sich zum Nachttisch hin,  
 Und mancher Anschlag irrt durch seinen schlaunen Sinn.  
 Auf einmal findet er zu größerm Mißvergnügen  
 Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttisch liegen.  
 Sein Blick verschlinget es; und kein verlichtes Flehn  
 War, nach des Geistes Sinn, so zärtlich, und so schön,  
 Wie? (sprach er,) findet man mit den gereimten Klagen  
 Den Weg zu ihrer Gunst? Auch dieses will ich wagen!  
 Und alsobald eilt er, von neuer Hofnung voll,  
 Sperontens Wohnung zu, der siegen helfen soll.  
 Nachdem er die Gestalt von Stutzern angenommen,  
 So eilt er in das Sieb, die Verse zu bekommen.

Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen unterm Dach  
 Verkroch im Winkel sich ein schmutziges Gemach.

Hier



Hier wohnte der Poet in Freundschaft mit den Ratten,  
 Die seit geraumer Zeit hier ihre Hauptstadt hatten;  
 Die Katzen gaben sich sehr oft hier Rendezvous,  
 Und Eulen sangen ihm die angenehme Ruh.  
 Indessen schlief Speront in einem harten Bette  
 So sanft, als ob er Sammt zu seinem Lager hätte.  
 Der Pudergott kam an, und zitterte zurück,  
 Und die Verwundrung sprach aus dem erstaunten Blick,  
 Als Geist, sah er ein Heer von seltsamen Gestalten,  
 Die, den Insekten gleich, in Schaaren um ihn wallten.  
 Zuerst bewillkommt ihn ein langes Madrigal;  
 Ein Quotlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;  
 Und aus dem Winkel kam ein blaßes Leichenkarmen,  
 Das bat, sich seiner Noth in Gnaden zu erbarmen.  
 Ach! (seufzt es) Herr Baron, wenn kommt die güldne Zeit,  
 Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!  
 Mein Titel fängt schon an für Alter zu verwesen!  
 Ich liege Jahre hier, und niemand will mich lesen.  
 Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,  
 Und sah den Pudergott mit stolzen Augen an;  
 Sein wildes Antlitz schien verbrannt von Welscher Hitze;  
 An seiner Seite hieng ein Degen ohne Spitze.  
 Indem braust, wie ein Sturm, ihm etwas durch das Haar,  
 Und Zephis sah sogleich, daß es die Ode war.



Sie kam, so wie sie sprach, vom Sternepol zurücke,  
 Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf der Stücke,  
 Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geschrey,  
 Einander längst zur Last, in ewger Schlägeren.  
 Indem hier Noth und Lob im blutgen Kampfe waren,  
 So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.  
 Der Hunger trug allhier Sperontens Liveren;  
 Und eine Nymphe, trat sehr dick geschminkt, herbey,  
 Die sich Unsterblichkeit mit hohen Mienen nannte,  
 Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,  
 Und in Geschwindigkeit ihm seine Noth entdeckt;  
 So wirft Speront sogleich den Schlafrock um die Lenden,  
 Fliegt zu dem Dintensfaß und zaubert mit den Händen,  
 Die Reime nahen sich mit abgemessnem Schritt;  
 Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;  
 Die liebe Sonne kam, die Wonne mit sich brachte,  
 Und Augen nahen sich, die Liebe saugen machte.  
 Nachdem der Gratulant sie alle wohl gepaart,  
 Und vor Gedanken sie mit großem Fleiß verwahrt:  
 Und da der Pudergott, mit aller Kunst zu leben,  
 An die Unsterblichkeit zween Gulden hingegeben;  
 So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.  
 Der Gott des Puders liest; doch wie erstaunt er nicht,



Da er nur Unförm sieht! Er sprach mit bitterm Lachen:  
 Mein Herr! sie werden mir ein ander Carmen machen,  
 Das taugt den Teufel nicht! Esperont springt auf, und schäumt,  
 Und sprach: Mein guter Herr, ich habe rein gereunt,  
 Gedanken sind nicht mehr in unsern Zeiten Mode,  
 Im übrigen ist dies ein Meisterstück der Ode.  
 Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach,  
 Dem Gratulant verdroß die angethane Schmach;  
 Er fiel ihn grimmig an; sein Fall war schon bestimmet;  
 Das Band berührt ihn, und Zephis sprach ergrimmet:  
 Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunst;  
 Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunst!  
 Du wolltest doch so gern dich von der Erd entfernen,  
 So geh, und werde dann die Schnuppe von den Sternen?  
 Du sollst in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,  
 So wie du dir gewünscht, den Sternen ähnlich seyn:  
 Du wirst dich voller Stolz in hoher Luft befinden,  
 Die ganze Welt verschmähn, und endlich dich entzünden;  
 Das Feuer, welches dir die Kraft zu steigen gab,  
 Das stürze dich sodann auch zum Morast hinab.  
 Ich ändre nie den Geist zugleich mit den Gestalten,  
 Du sollst die Eigenschaft, die du gehabt, behalten:  
 Die Dichterwelt soll sehn, daß du, und wer dir gleich,  
 Die Stern erreichen will, und nimmer sie erreicht.



Er sagt es, und Speront stürzt alsobald zur Erden.  
 Von Schrecken halb entseelt, sieht er sich flüßig werden.  
 Sein seelenloses Haupt zerrinnt im Augenblick;  
 Allein die rechte Hand zieht störrisch sich zurück.  
 Durch vieles Schreiben hart, will sie sich nicht verwandeln,  
 Und sucht, eh sie zergeht, noch etwas abzuhandeln.  
 Ihm war die rechte Hand an des Verstandes Statt,  
 Und ohne Kopf und Witz beschrieb sie manches Blatt.  
 Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,  
 Ward sie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;  
 Und Phöbus zog sogleich, als einen leichten Duft,  
 Durch seinen heißen Stral den Dichter in die Luft.  
 Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,  
 Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.  
 Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,  
 Und von Unsterblichkeit am Sternenhimmel träumt;  
 So sehn wir ihn als Dunst sich augenblicks entzünden,  
 Und auch im Augenblick aus seiner Hdh verschwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf sich und das Geschick  
 Eilt in Selindens Haus des Geistes Flug zurück.  
 In ihrem Borgemach sieht er bestürzt Nerinen  
 Mit einem Diener stehn von angenehmen Mienen.  
 Ja (sprach sie) Herr Johann, (und steckte schnell was ein)  
 Hier hat er meine Hand, sein Herr soll glücklich seyn!



Ich werde seinen Brief schon zu bestellen wissen,  
 Und heute noch soll er die Hand Selinden küssen.  
 Johann küßt ihr dafür die Hand, so weiß wie Schnee,  
 Und hieß sie Madmesell, und nahm verliebt Abje.

Der Geist sieht es erstaunt. Wozu bin ich verdammet!  
 (Sprach er mit einem Blick, von Eifersucht entflammt.)

Gebraucht ich auch fogar Armindens Zauberstab;  
 So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.  
 Will mit Selinden nun ihr Kammernädchen handeln?  
 Beynah verdrießt es mich, beständig zu verwandeln.  
 Doch, Zephis, räche dich, so lange noch die Kraft  
 Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungestraft!

Er naht Nerinen sich mit zornigen Geberden,  
 Und sprach: Du sollst sogleich zu einem Fächer werden!

Er sagt's, als alsobald Nerinens Armenpaar,  
 Das ihn noch bitten will, starr Elfenbein schon war.  
 Ihr ganzer Leib verschwand; doch sah man von Nerinen  
 Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.  
 Als Mädchen sagte sie ihr Stuhersenfzer vor;  
 Als Fächer weht sie ihr auch Senfzer vor ihr Ohr.  
 Selinden pflegte sie die Stunden zu vertreiben;  
 Als Fächer muß sie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.

Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,  
 Und hält ihn grimmig an vor seines Herrn Gemach.

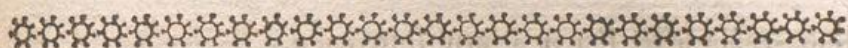


Steh still, galanter Herr, (Sprach er mit bitterm Spotte,)  
 Und nimmt auf den Befehl von einem mächtigen Gotte  
 Ein neues Wesen an; zerfließe zu Papier;  
 Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier!

Wie freuet sich Johann, da er sogleich zerrinnet,  
 Und zierlich die Gestalt von einem Herrn gewinnt.  
 Er sieht sich niedlich klein; und war zwar eigentlich  
 Nur ein papierner Herr, doch der den andern gleich  
 Nach Ansehn, Tracht und Haar. Er lag hier kaum zwei Stunden,  
 So ward er als Papier von seinem Herrn gefunden.  
 Der Flattergeist Mareiß nimmt alsobald ihn auf;  
 Schreibt einen Liebesbrief an seine Schöne drauf,  
 Und schickt ihn voller Witz, und Wortspiel, an Selinden.  
 Hier ließ das Schicksal ihn Nerinen wieder finden.  
 Und ob die Mutter gleich scharfsichtig bey ihr stand;  
 So spielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.







## Verwandlungen.

### Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und schüttet Balsamdüfte  
 Von Rosen und Jesmin, in die gekühlten Lüfte,  
 Selinde wandelte verdrießlich und allein  
 Den langen Garten durch; der Mond streut seinen Schein  
 Gefällig um sie her; sie schien worauf zu warten,  
 Vergebens lächelt ihr, im angenehmen Garten,  
 Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh,  
 Vergebens husten ihr Drangen Freude zu;  
 Sie weiß nicht, was sie will. Auf einmal wird sie heiter;  
 Es nahet sich von fern in stolzer Tracht der Reuter;  
 Der wilde Degensfeld, ein junger Officier,  
 Im Feld und im Gemach ein rauher Cürasier.  
 Der Pudergott erschrickt; geheime Seufzer stiegen  
 Wild in Selindens Blick. Der Ritter schien zu fliegen,  
 Da er ein Mädchen sah; doch Zephis wartet nicht,  
 Bis er ihr näher kömmt, und sein Verlangen spricht,  
 Ein Pudernebel fließt weitvallend um Selinden;  
 Sie schien dem Officier auf einmal zu verschwinden,



Und Zephis leitet ihn zu seinem Untergang,  
 Mit einem Luftphantom, in einen dunklen Gang.  
 Wie weislich that er das! Denn schön gepuzte Krieger  
 Sind oft nur gar zu leicht der spröden Herzen Sieger.  
 Indem der Ritter jetzt Selinden küssen will,  
 So steht er starr und stumm vor Zephis Glanze still,  
 Der also zu ihm sprach: Verwandle deine Glieder,  
 Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder!  
 Es schloß dein tapfres Herz ein blanker Kürass ein;  
 Auch noch als Schröter\* soll dein Kleid ein Harnisch seyn.  
 Du standest stundenlang entzückt vor deinem Spiegel;  
 Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.  
 Du praltest hohen Muth, und hebtest doch im Streit;  
 Brumm jetzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er sagt's; der Schröter schnurrt mit summendem Getöse  
 Leerpralend in die Luft, und schoß auf seine Schöne  
 Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und schreyt,  
 Und eilt zum Saal zurück aus banger Einsamkeit.

Raum trat sie ins Gemach mit artgen Reverenzen,  
 So läßt Marciß ihr schon sein Kleid entgegen glänzen.  
 Mon Ange, (fieng er an) wie finden sie dies Kleid?  
 Der Teufel hole mich! die Taille sitzt gescheut!

\*) Eine Art von großen Käfern mit Hörnern, und einem Harnisch  
 über den Rücken.



Mir hat es gestern erst mein Schneider zugesendet;  
 Und sacre bleu! der Gout ist recht daran verschwendet!  
 Doch auch in ganz Paris versteht niemand die Pracht  
 So, wie der Teufelskehl, der diesen Rock gemacht.

Er sagts; der Pudergott sieht kaum die ersten Züge  
 In seiner Schöne Blick von dieses Stükers Siege,  
 So rührt er still ihn an; Narcisß verliert sein Kleid,  
 Und wird ein Schmetterling, mit Puder überstreut.  
 Die Assamblee erstaunt, daß er so schnell verschwunden;  
 Die Augen suchen ihn, Narcisß wird nicht gefunden.  
 Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Gemach,  
 Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;  
 Sie läuft um ihn herum, und suchet ihn zu fangen;  
 Doch Zephis stand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,  
 Und stieß ein Fenster auf; der Schmetterling entflieht,  
 Und freut sich, daß er sich so bunt an Farben sieht.  
 Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wandern,  
 Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.  
 Gepudert, flatterhaft, war er nicht da so sehr,  
 Auch noch im Schmetterling, ein Stüker als vorher?

Nun zweifelt Zephis fast, Selinden zu besiegen,  
 Und eilt Arminiden zu, voll Gram und Mißvergnügen.

O Göttin, (sing er an,) was nützet mir dies Band,  
 Bey einer Spröden Stolz? bey einem Widerstand,



Der unbegreiflich ist? Mit einem schlechten Glücke  
 Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.  
 Selinde hat kein Herz, das treue Sauszer hört,  
 Und die Coquetterie hat es zu sehr bethört.  
 Nach meiner besten List hab ich bisher gehandelt,  
 Ein ganzes Stutzerheer hat dieses Band verwandelt;  
 Doch ganze Schaaren sind noch übrig, mir zur Pein,  
 Und können jetzt vielleicht schon Nebenbuhler seyn.  
 O Göttin, sage mir, wie kan mein Herz sich retten?  
 Wie schimpflich sind für mich der stolzen Schöne Ketten;  
 Und dennoch lieb ich sie. Ist keine Zauberkraft,  
 Arminde, die das Herz der Stolzen mir verschafft?

Er schwieg. Die Göttin sprach: Mich rühren deine Schmerzen,  
 Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.  
 Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling der Rock;  
 Der Dummkopf bleibet dumm auch noch im Haubenstock.  
 Doch, Geist, warum brauchst du nicht die Erfahrung besser?  
 Warum zeigst du dich nicht noch prächtiger und größer,  
 Als selbst ein Valamir? Ein Hut, ein goldnes Kleid  
 Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit.  
 Auf! sey ein junger Herr. Der Anschlag ist der beste!  
 Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weste;  
 Drum hole von Paris die allerneuste Tracht,  
 Die oft mehr, als Verdienst, Eroberungen macht.



Sie sagt's; der Püdergott dankt ihr mit Reverenzen,  
Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutschlands Gränzen  
Es herrschte dazumal im schöpfrischen Paris  
Ein Schneider, dessen Lob im Norden Fama blies,  
Den deutschen jungen Herrn formirte nur la Motte;  
Und jeden Tag schuf er, gleich einem mächtigen Gotte,  
So wie sein Einfall war, bald einen langen Schooß,  
Und bald die Taille kurz, und bald den Ärmel groß.  
In seiner Werkstatt war Witz und Verstand zu haben;  
Der junge Herr empfing durch seinen Schnitt die Gaben,  
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,  
Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.  
Nachdem der Püdergott, gleich unsern deutschen Affen,  
Sich ein Baronsgesicht, und reiches Kleid, geschaffen,  
So trat er ins Gemach. La Motte sah ihn nicht,  
Er war in sich gefehrt; mit flügelndem Gesicht  
Wollt er die letzte Hand an einen Marquis legen.  
Manch fremder Anblick schoß dem Püdergott entgegen;  
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Ansehn gab,  
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.  
Hier hieng ein deutscher Graf mit Silber galoniret,  
Und dort lag ein Abbee, doch noch nicht ganz vollführet;  
Auf dem Gesandten hieng sein klügler Sekretär;  
Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommissär.

Wie



Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,  
 Und nicht mehr gnädiger Herr den Schneppenjäger nennet;  
 Der König und der Sklav, der Musketier und Held,  
 Gehn ohne Rang, vermischt in schwarzer Unterwelt:  
 So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,  
 Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der Pudergott wagt es, la Motten sich zu nah'n;  
 Und also redet er den stolzen Schneider an:  
 Du unumschränkter Herr der Längen und der Breiten,  
 Vom Ermel und vom Schooß; Bestimmer wahrer Weiten  
 So wohl vom Domherrnrock, als Parlamentsherrnbauch;  
 Der du gebietrisch sprichst, dies sey Mod und Gebrauch;  
 Den neuen Pair erhebst, und unter deiner Scheere  
 Dem Richter Klugheit giebst, und manchem Schelmen Ehre:  
 La Motte giebt auch mir Verstand und Artigkeit,  
 Und mache mit Geschmack mir ein besetztes Kleid.

Dies sagt der Pudergott. Der Schneider spricht nicht lange;  
 Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,  
 Und nimmt geschickt das Maas zu einer feltnen Tracht;  
 Die große Scheere klingt, so oft er Zeichen macht.  
 Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter, Lahn, und Dresseu,  
 Und acht Gefellen ward die Arbeit zugemessen;  
 Acht Nadeln flogen schnell mit manchem flüchtgen Stich;  
 Es zischet Seid und Garn, und alles ordnet sich.

Urmis



Arminde flügelte unsichtbar ihre Waffen,  
Und nach zwei Stunden war das ganze Kleid geschaffen.  
Nachdem der Pudergott sehr deutsch und gut bezahlt,  
So nimmt er sein Gewand, von Dressen überstrahlt,  
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gassen;  
Selinden und der Stadt sein Staatskleid sehn zu lassen.

Der Morgen grosser Welt trat aus dem späten Thor;  
Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeist Matador  
Hebt sich vom Haubstock mit Regenbogenschwingen,  
Und hört das Porcellan zu seinem Schrecken klingen.  
Wie aufmerksam wird er! Denn Porcellan erklärt,  
Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;  
Die Geister können draus so gut die Zukunft lernen,  
Als wie Astrologi aus weit entlegnen Sternen.  
Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuspähn,  
Kan doch das Unglück selbst im Porcellan nicht sehn.  
Betrübnis gießet sich in seine blassen Mienen;  
Er kömmt mit dem Geräusch der seidenen Gardinen  
Bis zu Selindens Ohr, zu der er also sprach:  
O Schöne, dir droht heut ein schweres Ungemach;  
Aus Porcellan allein kan ich es nicht erfahren,  
Ob dich die Stutzer fliehn, die deine Sklaven waren;  
Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;  
Ob dich ein Bürger gar als Ehemann küssen wird;

Ob



Ob der Verlust dich wird von einem Bande rühren;  
 Ob du beym Lomberspiel die Freyheit wirst verlieren;  
 Ob du im Tanze fällst auf einer Mummeren;  
 Dies alles weiß ich nicht. Doch es sey, was es sey,  
 So laß uns alles fliehn, was böse Zeichen drohen.  
 O Schöne, wären wir erst diesem Tag entflohen!  
 Vor Mannspersonen nimm besonders dich in Acht;  
 Flieh deine Sklaven auch, die du verlobt gemacht.  
 Auch dünkt mich, müßtest du dich vor den Geistern hüten;  
 Doch es geschieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So spricht der holde Geist; und legt sein lauschend Ohr  
 An seiner Schöne Brust, bedeckt mit zartem Flor.  
 Er sieng zween Senfzer auf, die aus der Brust verirren,  
 Und alle Muthmaßung, die er gehabt, verwirren.  
 Wie, (sprach er,) sollte sie verlobt geworden seyn?  
 Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein!  
 O Schöne, wenn du liebst, so beb' ich für Gefahren,  
 Vor denen deine Ruh auch Geister nicht bewahren.  
 Vielleicht entdeckt mir, was eigentlich dir bräut,  
 Die kluge Priesterin verlobter Ewigkeit.

Er sagt's; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.  
 Dort hebt ein Tempel sich aus zarten Myrthensträuchen;  
 Von Liebesbriefen sind die stolzen Wänd erbant,  
 Die man von fern sehr fest, doch nah sehr löchricht schant;

Und



Und die man, wenn die Zeit den schlechten Grund verrückt,  
 Mit Memoiren stopft, und mit Romanen flicket,  
 Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,  
 Die ihre Priesterin zukünftige Dinge lehrt.  
 Es schwebt hier mancher Eid, und manches Ehoersprechen;  
 Jbyllen gehen hier, und Elegien sprechen.  
 In einen Fächer ist ein Mäuschen hier verliebt,  
 Da einem Stugerstock ein Band sich dort ergiebt;  
 Contuschen siehet man auf Andriennen schmâhen,  
 Da spitze Mädchenschuh mit steifen Stiefeln gehen;  
 Perücken mengen sich zu aufgeschwärztem Haar,  
 Und bey den Zöpfen geht der Pudellöpfe Schaar.  
 So toll die Moden sind, so schmeicheln sich doch alle  
 Mit steter Ewigkeit; und sehn sich schnell im Falle.

Im Tempel selber steht ein marmorner Altar.

Auf diesem nahm man sonst viel Herzen lobernd wahr,  
 Von Liebenden, die sich selbst pflegten zu ermorden;  
 Der Göttin ist sonst oft damit geopfert worden.  
 Doch jeto scheint der Tod auch den Verliebten schwer,  
 Und lang ist der Altar von Herzenopfern leer.  
 So oft indes noch jetzt Verliebte sich erhören,  
 So pflegen sie sich hier die ewge Treu zu schwören.  
 Ein Ceremoniel! Oft ist die ewge Treu,  
 Der ersten Woche Schwur, die Woche drauf vorbei.

Zum



Zum Tempel trat der Geist mit heiligen Geberden,  
 Und warf sich vor dem Stuhl der Priesterin zur Erden.  
 Auf einmal öfnet sich der Zukunft stählern Thor,  
 Und eine Stimme rief lautdonnernd: Matador,  
 Tritt her! was siehest du? — Er sprach: Ich seh entzückt  
 Die schönste Statue, die Gärten je geschmückt;  
 Und vor ihr liegt ein Geist blaß und verzweiflungsvoll,  
 Daß er sein ganzes Glück verlohren haben soll.  
 Auch eine Zauberin, erhitzt von Neid und Grimme —  
 Du hast genug gesehn, (versetzt die Donnerstimme)  
 Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geistes Ohr,  
 Und voller Furchtsamkeit entfliehet Matador.

Der Pudergott indes mit seinem neuen Kleide  
 War das Gespräch der Stadt zu aller Stutzer Neide.  
 Noch eh der Mittag kömmt, so flieget Fama schon  
 Durch jedes Stadtquartier, und bläst mit hohem Ton  
 Den reichen Fremdling aus; wohin er sich nur wendet  
 Bewundert ihn der Blick, den seine Weste blendet.  
 Wie listig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,  
 Mit Käufer und Lakay, und in der neusten Tracht.  
 Er macht Selinden Cour; nichts konnte sie verwunden;  
 Doch jezo siegt der Rock; fast ist sie überwunden.

Der Abend nahte sich bewafnet mit Gefahr.  
 Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;



Die Augen fangen an die größte Kunst zu brauchen;  
 Der Blick flammt durch die Brust, und zarte Herzen rauchen;  
 Als Zephis an der Hand die stolze Schöne führt,  
 Und unvermerkt mit ihr im Garten sich verliert.

Die Damen schossen schon viel harte Muthmassungen,  
 Geschärften Pfeilen gleich, von süßen Lasterzungen.  
 O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohrt!

Im besten Augenblick war er der größte Thor.  
 Selinde, die nicht mehr dem Kleide widerstreben  
 Und seufzen hören kan, fieng an sich zu ergeben;  
 Als Zephis thöricht gnung ihr feinen Stand entdeckt,  
 Und ihre Zärtlichkeit sogleich zurücke schreckt.

Selinde, (sing er an,) du scheinst mich nicht zu hassen;  
 Ich sehe dein Gesicht sanft, freundlich und gelassen;  
 Dein übermüthger Blick spricht keine Gottheit mehr;  
 Die zarte Brust hebt sich von stillen Seufzern schwer;  
 O Schöne, müchtest du doch meine Treu erkennen,  
 Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!  
 Ein Snylphe kniet vor dir — O zittre nicht zurück;  
 Selbst die Unsterblichkeit ist ohne dich kein Glück.  
 Ich sah und liebte dich, und bin dir oft erschienen;  
 Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Mienen;  
 Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkrast  
 Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, bestraft.

Zacharia Gedichte, Ister Theil. &

Rur



Nur deinetwegen that ich diese Wunderdinge;  
 Durch mich ward ein Narcis zum bunten Schmetterlinge;  
 Zu einem Schröter ward der kriegerische Held,  
 Und das Insekt ist noch der Prahler Degenseld;  
 Im Mops hat Balamir an deiner Thür gescharrret;  
 Und Konald ist durch mich zum Haubenstock erstarrret;  
 Als West hüpfet Charamund auf bunten Blumen fort —

Wie? (fiel Selinde jetzt dem Pudergott ins Wort)

Graufamer, kontest du an Menschen das verüben?  
 Und ich entschloßte mich, solch einen Geist zu lieben,  
 Der voller Eifersucht, durch eines Bandes Macht,  
 Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopshund macht?  
 Sie sagts, und lachte laut, und sprach mit falschen Mienen:  
 Also bist du kein Mensch, so wie du mir geschienen?  
 Durch mächtige Zauberrey, und durch ein Götterband,  
 Veränderst du Gestalt, und Ansehn, und Gewand!  
 So süße Märchen kan kein andrer mir erzählen.  
 Doch, grosser Zauberer, willst du dies Band verhehlen,  
 Und deine mächtige Kunst? — Wo ist dies Zauberband?  
 Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie sagt es; und fängt an falschruhig sich zu fächeln;  
 Der halbverwirrte Geist sieht sie satyrisch lächeln;  
 Wenn ist die Liebe klug? Der Pudergott, zerstreut,  
 Siebt ihr das Zauberband aus Unvorsichtigkeit.



Das Band berührt sie; sie starrt — mit schnellen Händen  
Versucht der Pudergott das Unglück abzuwenden;  
Allein es war geschehn! Ihr rauschendes Gewand  
Vergiang, und halb floß es versteinert in den Sand;  
Sie ward zur Statue vor Jephis starren Blicken,  
Den so viel Reizungen auch noch im Stein entzücken.  
Im Marmor noch blieb sie die prächtigste Gestalt;  
Ihr Antlitz lächelte mit zaubrischer Gewalt.  
Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,  
Die stolze Schöne schien im Marmor noch zu leben.

Der arme Pudergott steht, wie vom Blitz gerührt;  
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,  
Und sinkt der Statue verzweiflungsvoll zu Füßen.  
Auf einmal springt er auf, die schöne Hand zu küssen,  
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,  
Und dringt mit Fittigen bis in Armindens Gruft.

Arminde setzte sich auf ihren Drachenwagen,  
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;  
Sie sieht den Pudergott: Steh auf! (sprach sie,) mein Sohn,  
Und klage länger nicht in einem solchen Ton.

Mit starrem wildem Blick sieht er zur Erde nieder,  
O Göttin, (ruft er aus,) gieb mir Selinden wieder!  
Dies kan ich nicht, mein Sohn, (versezt Arminde drauf,)  
Das, was das Schicksal will, hebt meine Macht nicht auf.



Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Wesen;  
 Die Seelen blieben noch, das, was sie sonst gewesen.  
 Der Stutzer flattert noch im Schmetterling herum,  
 Und Konald ist auch noch im Haubensstocke dumm.  
 Ein Charamund buhlt noch so gut, wie sonst, im Winde;  
 Selinde bleibt auch im Marmor noch Selinde.  
 Die Schöne, welche stolz, und schön und fühllos war,  
 Stellt die Verwandlung auch stolz, schön und fühllos dar.

So sprach die Zauberin, und nahm auf ihren Wagen  
 Den blasen Pudergott, und stillte seine Klagen;  
 Sie eilt Kiefhausen zu; und er sah oft zurück  
 Nach seiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten,  
 Und schien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.  
 Sie freut sich, daß sie noch so sehr, wie sonst, gefällt;  
 Die Kenner sahen sie; ihr Ruhm drang durch die Welt.

### Ende der Verwandlungen.

